

Joachim Kalka **Gaslicht**

Sammelbilder aus dem
19. Jahrhundert

BERENBERG

Vorwort

7

»Die eigentliche Einheit ist die Polizey«

12

Wenn wir innehalten könnten – oder:

»Der world iss not yet ready for mine invention«

22

Last Chance Saloon. Eine Betrachtung zu Balzacs

Die Frau von dreißig Jahren

37

Goethe war kein guter Deutscher.

Erinnerung an Wolfgang Menzel

53

»In eigener Fessel / fing ich mich.«

Der von Widersprüchen durchkreuzte Plan

von Wagners *Walküre*

72

Max Eyth
und das Phantasma der Technik
82

Zwei gastronomische Vignetten
aus dem neunzehnten Jahrhundert
95

Gaslicht, Nebel, Jack the Ripper
108

Die Bombe:
Welch schöner Riß durch die Welt!
131

Bukolischer Antisemitismus.
Eine Glosse
154

Vorwort

Im neunzehnten Jahrhundert, versichert uns Girtanner, im neunzehnten Jahrhundert wird man Gold machen können; und ist es nicht schon mehr als Vermutung, daß das neunzehnte Jahrhundert nun bald seinen Anfang nehmen wird? Mit löblicher Sicherheit und mit einer interessanten Erhebung sagt der würdige Mann: »Jeder Chemiker, jeder Künstler wird Gold machen; das Küchengeschirr wird von Silber, von Gold sein.« – Wie gern werden nun alle Künstler sich entschließen, den kleinen, unbedeutenden Überrest vom achtzehnten Jahrhundert noch zu hungern ...

FRIEDRICH SCHLEGEL, »Über die Unverständlichkeit«, *Athenäum*, 1800

Der Autor dieses Vorworts ist mehrfach im Druck bezichtigt worden, er »verlache das neunzehnte Jahrhundert« ... Kein halbwegs intelligenter Mensch, der sich dieser Ära erinnert – und sei es nur des goldenen Glanzes und der Ruhe, die sich in den paar Jahren vor dem Ende von Victorias Herrschaft auf die Welt senkten –, könnte sich zu so etwas herbeilassen.

OSBERT SITWELL, *Sober Truth*, 1930

THERESE ... So einen Menschen soll man grad nehmen und soll'n hinauswerfen aus'n neunzehnten Jahrhundert (*Ab in die Seitentüre*).

NESTROY, *Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab*, 1833 (I, 10)

Wir haben eine seltsame, aber schwer abzustreifende Gewohnheit im Umgang mit der Geschichte – wir verleihen den Jahrzehnten und Jahrhunderten ein vages Gesicht, einen Habitus, wir ziehen ihnen ein bestimmtes Kostüm an, wir reden von »den zwanziger Jahren« und vom »neunzehnten Jahrhundert« fast so, als wären es Individuen. Mag bei einer Dekade wie den »fünfziger Jahren« tatsächlich eine gewisse Physiognomie konstruierbar sein (insbesondere wegen eines ausgeprägten Design-Stils), bleiben viele dieser dem Dezimalsystem geschuldeten Bezeichnungen doch recht ausdruckslos. Demgegenüber scheint der Begriff »neunzehntes Jahrhundert« ungewöhnlich stark aufgeladen.

Was für einen Unterschied macht es, daß neuerdings für uns das neunzehnte Jahrhundert eine Stelle weiter zurückgetreten ist in die lange Reihe der vergangenen Saekula? Es ist nicht mehr unser Vorgängerjahrhundert, es ist sozusagen das Plusquamperfekt unseres gegenwärtigen Bewußtseins. Oder das Perfekt, nachdem es ein Jahrhundert lang das Imperfekt war? Die Zeitenfolge unseres historischen Unterbewußtseins ist kompliziert. Wir sind stolz auf unsere Gegenwart, wir wollen gegenwärtig sein, man kann in den USA gelegentlich die abfällig-jugendliche Bemerkung »That's so twentieth century« hören. Aber überläuft es uns nicht, wenn sich der Abgrund der Vergangenheit öffnet, wenn wir in einem ungeheuren Gedicht vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts nach der Beschwörung eines glühendheißen stummen Sommerabends und leerer Bahnsteige und ferner Fabrikgeräusche und aufblitzender Erinnerungen an den deutsch-französischen Krieg und die Commune die Zeilen lesen:

Und wie auch damals, kam ein Bild von neuem:
Scharf, wie geputztes Messing blank, erglänzte
Hoch über allem Zank der Jupiter.
Und heut wie einst: Der Jupiter stand oben,

Von allen Sternen er allein zu sehn,
Und schaute auf den ewigen Erdenkampf.
Der mir so wüst in dieser Stunde schien.
Und wie bezwungen sprach ich vor mich hin
Mit leiser Lippe: zwanzigstes Jahrhundert.

Das ist aus Detlev von Liliencrons »Auf einem Bahnhofe«. Das für uns abgelaufene zwanzigste Jahrhundert tritt hier drohend auf als eine Zukunft, die das neunzehnte unruhig erwartet. Das zwanzigste Jahrhundert ... *Twentieth Century*, das ist ein hübscher verrückter Film von 1934 mit John Barrymore und Caroline Lombard, ein Film, der fast ganz in einem fahrenden Zug spielt (der »The Twentieth Century« heißt), einem Zug, wo die Oberammergauer Passionsspieler den großen Broadwayproduzenten anflehen, er möge ihnen ein Engagement verschaffen, und ein lächelnd wahnsinniger kleiner älterer Herr (Etienne Girardot) durch die Abteile geht und unbemerkt allen Leuten einen Aufkleber auf den Rücken drückt, und da steht der lakonische Satz aller Endzeitpropheten: »The End is Near«. Das zwanzigste Jahrhundert können wir nicht fassen, aber rückt uns, paradoxerweise, das neunzehnte wieder näher? Vage wissen wir, daß die Ungeheuerlichkeiten des zwanzigsten dort ihren Ausgang nahmen und daß sich dort die Umwälzungen (lateinisch: die Revolutionen) angebahnt haben, die dann die alteuropäische Welt vernichtet haben.

In einer zuerst 1829 veröffentlichten und in dieser Gegenwart spielenden Erzählung, die er schließlich gleich an die zweite Stelle des langen Parcours der *Comédie Humaine* setzte (»Le bal de Sceaux« in den *Scènes de la vie privée*), läßt Balzac einen alten Aristokraten, welcher einen jungen Mann ein wenig auf seinen Lebensstil hin examiniert, sagen: »Ich liebe die jungen Leute, und ich liebe es, sie glücklich zu sehen. Ihr Glück erinnert mich an die schönen Jahre meiner Jugend, wo es nicht an Liebschaften und Duellen gemangelt hat. Da war

man lustig! Heute raisonneiert ihr alle, und man macht sich über alles Sorgen, als hätte es kein fünfzehntes und kein sechzehntes Jahrhundert gegeben.« Ein solcher Rückgriff weit hinter die Revolution und das achtzehnte Jahrhundert ist erstaunlich, und die Antwort des jungen Mannes zerstreut dieses Erstaunen kaum: »Aber Monsieur, tun wir nicht recht daran? Das sechzehnte Jahrhundert hat Europa nur die Religionsfreiheit gegeben, das neunzehnte wird ihm die politi...« Hier unterbricht der alte, streng konservative Militär amüsiert, doch der Leser sinnt immer noch nach, was der Bezug auf so lange vorvergangene Saekula bedeuten soll. Die Sekurität des *ancien régime*, das sich langer, kaum veränderter Zeiträume erinnert? Das wird es wohl sein, doch wirkt es für den Leser wie für den Gesprächspartner als ein leiser Vorwurf, daß ihm selbst so wenig von der Vergangenheit der Historie nahesteht.

Der genaue Blick auf ein Jahrhundert wird natürlich bald unweigerlich konstatieren, daß eine verwirrende Fülle von Erscheinungsformen es unmöglich macht, irgendeinen realen gemeinsamen Nenner zu konstruieren (salopp und mit ironischer Selbstzufriedenheit formuliert: »Que de choses dans ce sacré dix-neuvième siècle! C'est que, sacristi, il y en a pour tous les goûts!« – Was gibt's nicht alles in diesem verflixten neunzehnten Jahrhundert! Da findet sich doch, sapristi, was für jeden Geschmack!: Les Goncourt, *Manette Salomon*, 1867). Wohl wahr, aber unser naiv-historischer Instinkt sieht im Rückblick manchmal *ein* Gesicht. Es kann in wechselnden Grimassen sich verzerren, zutiefst erschrocken dreinblicken, eine naive Hoffnung zeigen, die uns unverständlich geworden ist. Der entscheidende Zug aber könnte es sein, daß das Grauen sich damals – als der Fortschritt noch geholfen hat – immer in das törichte Vertrauen zurücksinken lassen konnte.

Die Versammlung der Texte in diesem Band hat etwas Opportunistisches: Der Autor wollte einige ältere Versuche in einem Buch

zusammenfassen, und als Band um ein Sträußchen attraktiver Unkrautthemen soll ihm nun das Zeitmaß eines Jahrhunderts dienen. Wenn die Leser durch diesen beliebigen Zugriff ebenfalls auf die Frage kommen: Gibt es das neunzehnte Jahrhundert? – dann können sie ihm vielleicht die Hilfskonstruktion verzeihen. Denn hinter einer solchen Frage steht die näherliegende: Wird es einmal das einundzwanzigste gegeben haben?

Leseprobe aus:

Joachim Kalka
Gaslicht
Sammelbilder aus dem 19. Jahrhundert

168 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 164 x 228 mm

© 2013 Berenberg Verlag, Sophienstraße 28/29, 10178 Berlin

Konzeption | Gestaltung: Antje Haack, Hamburg
Satz | Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Mössner
Reproduktion: Frische Grafik, Hamburg
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-937834-64-1



BERENBERG